

*„Du kennst das Geheimnis der versiegenden Quellen,
Gott, du kennst das Geheimnis!
Du weißt, warum ein blühendes Land verdorrt,
Du weißt, warum uralte-heilige Tore sich schließen,
Du kennst das dunkle Gesetz des fallenden Sterns,
Und wenn der Ruhm eines ganzen Jahrhunderts erlischt
Wie eines einzigen Tages
Vorüberevolles Erglänzen,
Wenn eines Jahrtausends Stimme plötzlich verstummt,
Als wär's eines kleinen Vogels abendliches Gezwitscher –
Du kennst das Geheimnis, Gott,
Du kennst das Geheimnis
Unsrer versiegenden Quellen.“*

(Gertrud von le Fort, Gedichte, Insel-Verlag 1953, S.21)

Wieder zu den Quellen zu finden ist eine Voraussetzung eines jeden Vorhabens, das sich - über die Bewältigung einzelner Symptome hinaus - wirksam mit Herausforderungen auseinandersetzen will, die sich aus dem Zerfall einer Kultur ergeben.

In diesem Sinne legen wir einige Zeilen von Gertrud von le Fort's Text **„Woran ich glaube“** bei.



„DIE Antwort auf die Frage, woran ich glaube, ist für mich mit der Weihnachtsbotschaft des Evangeliums gegeben. In der Verkündigung «Gott ist Mensch geworden» schließen sich die Abgründe des unerforschlichen Gottes, und wir werden auf den Menschen gewiesen als die Offenbarungsstätte, zu der Gott als Liebe niederstieg. Ich glaube also an Gott und an den Menschen, aber — um dies gleich vorweg zu nehmen — nur weil ich an Gott glaube, kann ich auch an den Menschen glauben, der Mensch ohne Glauben an Gott, das heißt seine Menschlichkeit, ist in unseren Tagen weithin unglaubwürdig geworden. Denn die Weihnachtsbotschaft bedeutet ja nicht nur das einmalige Geschehen der Christnacht, die Geburt des Gotteskindes zu Bethlehem, sondern es geht um die Bereitschaft, in unserer Menschlichkeit einen Strahl jener Gottesliebe widerzuspiegeln und sichtbar zu machen, wenn auch nur als unendlich schwacher Abglanz. (...)“